

# Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

30.

## Ein Mittel wider die Verläumdung.

Roderich. Was halten Sie wohl von der Kundmachung in dem Intelligenzblatte zur Preßburger Zeitung vom 19. März d. J., durch welche ein Wiener Bürger um das Gerede zu widerlegen, als hätte er Gelder und Waaren wucherisch an mehrere Menschen gegen große Prozente gegeben, Jedem, der dies innerhalb drey Monaten gehörig erweisen würde, zweyhundert Stück Dukaten zugesichert?

Theodor. Daß dieses das sicherste Mittel sey, die Menschen zu überzeugen, daß das Gerede ungegründet ist.

Roderich. Auch mir dünkt dies ein sicheres Mittel zu diesem Zwecke, und ich wundere mich daher nicht wenig, daß davon in unserem Zeitalter, wo die Verläumdung und ihre schrecklichen Folgen täglich allgemeiner werden, so äußerst selten Gebrauch gemacht wird.

Theodor. Wußte man doch auch ein Ey nicht auf seine Spitze zu setzen, bevor es Kolumbus gewiesen hatte!

Roderich. Lassen wir dieses. Genug, man hatte nie mehr gegen Verläumdung zu kämpfen, als in unsern Tagen, und war nie leichtgläubiger Verläumdungen für Wahrheit zu nehmen! Ich kenne Hausfrauen, die für grausam verschrieen sind, weil

sie sich Mühe geben, unter dem Hausgesinde Ordnung zu halten; andere, die für karg angesehen werden, weil sie dem Gesinde nicht erlauben Nachmittag die zurückgebliebenen Speisen an Bekannte zu verschenken, welche zum Abendmahl verzehrt werden können; noch andere, denen nachgesagt wird, daß sie ihre Hausgenossen hungern lassen, weil diese an Naschereien gewohnt, die gewöhnliche gesunde und nahrhafte Kost unberührt stehen lassen.

**Theodor.** Die zweckmäßigen Gesindeordnungen, welche schon in der Dedenburger, Eisenburger, und wahrscheinlich auch andern Gespanschaften in Gemäßheit der Geseze eingeführt wurden, lassen uns nicht ohne Grund hoffen, daß ähnliche Verläumdungen, welche den sittlichen Charakter ohnehin nur wenig beschatten, auch auf das Wohl der verläumdeten Familien nicht mehr den Einfluß haben werden, den sie bey der geringen Zahl der guten, und der Ungebundenheit der lasterhaften Diensthboten leider mehr und mehr geäußert haben. Es bleiben alsdann noch diejenigen Verläumder mit ihren Nachbellern übrig, welche wirkliche Laster erdichten, und welche sehr leicht durch das nun erwähnte Mittel beschämt werden können.

**Roderich.** Nur Schade, daß durch dieses Mittel nicht alle Arten von Verläumdungen verhindert werden können!

**Theodor.** Ich glaube Sie zu verstehen. Verläumder, welche guten Handlungen lasterhafte Beweggründe zuschreiben, würde man freylich durch die eben erwähnte Mittel ihrer Lüge nicht überweisen; doch, welcher Vernünftige läßt sich durch sie über Absichten

irr  
nu  
gen  
sich

drä  
Arz  
ein  
wär  
beja  
mich  
dan  
ich  
nute  
selbe  
Tasc  
Uhr  
seine

Höc

„ Hö  
bösa  
nicht  
ern  
lich  
kung  
zu un  
und

irre führen, welche nur Gott allein wissen kann? Genug also, daß man dadurch wirklich böse Handlungen, welche man nicht begangen hat, überzeugend von sich ablehnen kann.

---

### Neue Art von Dankbarkeit.

Kürzlich wurde einem Arzte zu Paris im Gedränge seine Uhr wegstipigt. Plötzlich steht vor dem Arzt, der, ohne es zu wissen, seinen Weg verfolgte, ein Mann, der ihn fragte: ob er nicht Doktor \*\*\* wäre, der im Spital \*\* die Kranken besorgte. Auf die bejahende Antwort sagte der Fremde: „Sie haben mich von einer langen Krankheit geheilt, und ich verdanke Ihnen das Leben. Jetzt ist der Augenblick, wo ich mich Ihnen dankbar erweisen kann. Vor 5 Minuten stahl ich Ihnen Ihre Uhr, hier nehmen Sie dieselbe wieder.“ Mit diesen Worten verschwindet der Taschendieb unter der Menge, und läßt den Arzt, die Uhr in der Hand, ganz betreten über die neue Art, seine Dankbarkeit auszudrücken.

---

### Höchstwirksames Mittel gegen die Ansteckung von bössartigen Fiebern.

Ein Arzt zu Dresden empfiehlt folgendes: „Höchstwirksames Mittel gegen die Ansteckung von bössartigen Fiebern, welches zum täglichen Bedarf nicht mehr als einen Pfennig kostet. Die mineralsauren Räucherungen, die gepulverten Holzkohlen, ja endlich die Fontanelle, welche man gegen genannte Ansteckung empfohlen hat, sind, wie es scheint, Vielen theils zu umständlich, theils bey diesen Zeiten zu kostbar, und zum Theil beruhen letztere beyde noch zu sehr auf

Hypothesen, als daß man mit großer Sicherheit ihnen vertrauen könnte. Warum hat sich bey der so nahen Gefahr Niemand des Schwefeldampfes erinnert? Mit einem 8 Zoll langen, auf einem Blech abgebrannten Schweselfaden, reinigt man täglich in den Kontumazhäusern Italiens ein ganzes Waarenmagazin. Mit Schwefeldampf vernichtete der berühmte Howard die gefährlichen Kontagien in den Gefängnissen zu Cherson. Die Sterblichkeit der Neger hat um zwey Drittheile nachgelassen, seitdem in den Plantagen diese Räucherungen eingeführt waren. Wo eine schwefelhaltige Quelle dampft, hat sich seit Jahrhunderten keine epidemische Krankheit hingewagt. Erfahrungen genug, um den schnellsten Gebrauch von diesem wirksamen Mittel zu machen.“

## Bericht über die Lage des französisch. Reichs.

( Fortsetzung. )

### Neue Industrie.

Der Wunsch, unsere Bedürfnisse zu bestreiten, ohne zum Auslande unsere Zuflucht zu nehmen, die Vervollkommnung der mechanischen und chemischen Künste, der erfinderische und industriöse Geist der Franzosen haben durch neue Verfahrensarten unsern ehemaligen Ackerbau, unsere ehemaligen Fabriken verbessert. Eine noch wichtigere Revolution, eine Revolution, welche bald alle seit der Entdeckung beyder Indien eingeführten Handelsverhältnisse umwandeln wird, ist im Entstehen. Die Energie, eine Art Kühnheit in den Entschlüssen sind eben so nöthig in der innern Verwaltung, als in der Politik. Bey unsern Consumptionen den Zucker, den Indigo, die Cochenteille der Ko-

lonien zu ersehen, in dem südlichen Europa die Baumwolle und bey uns die Soda zu finden, welche unsere Manufakturen versehen, schienen unmögliche Dinge. Wir hatten den festen Willen, und die Unmöglichkeit schwand vor unsern Anstrengungen. In diesem Jahre werden die Manufakturwaaren des Zuckers, den man aus der Runkelrübe zieht, uns 7 Mill. Pfund von dieser Waare liefern. Sie wird in 334 Manufakturen zubereitet, welche beynahе alle gegenwärtig in Thätigkeit sind.

Nach zahlreichen Versuchen hat man es dahin gebracht, Verfahrensarten anzuwenden, nach welchen der Runkelrübenzucker demjenigen, der ihn fabrizirt, nur 15 Sols das Pfund zu stehen kommt. Seit der außerordentlichen Theuerung des Zuckers konsumirt man weit weniger. Die 7 Mill. Pfund, welche man in diesem Augenblicke fabrizirt, können wenigstens als die Hälfte unsers jährlichen Bedürfnisses betrachtet werden. Diese Verminderung rührt nicht aus absoluten Entbehrungen her, die man sich etwa auferlegt haben möchte, sondern aus Surrogaten, durch welche man den Zucker ersetzt. Mehrere Mill. Pfund Traubensyrup, unser besser geläuterter und häufiger gewordener Honig traten bey einem großen Theile des häuslichen Gebrauchs um so leichter an die Stelle des Zuckers, da der feinste Gaumen kaum einigen Unterschied bemerken kann. Wenn die Schwierigkeiten, sich Zucker zu verschaffen, geringer werden sollten, wenn die ersten, gegenwärtig so beträchtlichen Vortheile, wenn man sie als Interessen der Kapitalien betrachtet, die Kosten der ersten Einrichtung werden gedeckt haben, so werden die Quantitäten, die man konsumiren wird,

sich von Neuem vermehren, und wenn man voraussetzt, daß ein Fünftheil der Konsumtion Frankreichs durch den Trauben- und Honigsyrup ersetzt bleibt, so wird Frankreich 40 Mill. Pfund Runkelrübenzucker, im Werth von 30 Mill., konsumiren; auf diese Resultate kann man für das Jahr 1814 rechnen. Unsere Zuckersiedereyen bringen 10 Mill. hervor, welche sich wenigstens auf 20 Mill. erheben werden. Vor der Revolution bezog Frankreich aus seinen Kolonien beträchtliche Vorräthe von Zucker, die es wieder an das übrige Europa verkaufte; es behielt davon für sich für 21 Mill. Vom Jahre 1802 haben wir in 6 Jahren aus dem Auslande im Durchschnitt für 52 Mill. Zucker erhalten. In den 4 Jahren, welche auf 1809 folgten, betrug die Einfuhr im Durchschnitt nicht mehr als 10 bis 11 Mill. Seit diesem Zeitpunkte hat man bey uns alles angewandt, um dieses Erzeugniß zu naturalisiren, und es ist uns gelungen. Der Indigo hat unter den Farbeprodukten den ersten Rang. Ehemals erhielt Frankreich eine große Menge davon aus dem Auslande, und zwar im Werthe von 9 Mill. 500,000 Fr. In den 6 Jahren, welche auf 1802 folgten, stieg dieser Werth im Durchschnitt auf 18 Mill. jährlich. Von 1808 an ist er seit 5 Jahren auf 6 bis 7 Mill. herabgestiegen, und unsere Färbereyen würden ohne den Überschuf der vorhergegangenen Jahre gelitten haben. Nun fing man an, die alten Versuche zu erneuern, aus dem Waid Indigo zu bereiten. Unsere berühmtesten Chemiker, die Hrn. Bartheolet, Bauquelin, Chaptal und Koard haben sich mit sinnreichen Untersuchungen beschäftigt, und man hat es dahin gebracht, aus dem Waid den wirklichen Indigo zu be-

reit  
Lh  
sch  
Fön  
der  
ber  
We  
dur  
ne  
Die  
ber,  
die  
vorz  
Fra  
In  
gen,  
in d  
200,  
der t  
niger  
Bau  
nicht  
quell  
bloß  
erzeu  
ist a  
zu ein  
schaft  
reiche  
Baum  
ameri

reiten. Von jetzt an sind mehrere Manufakturen in Thätigkeit; sie liefern einen Indigo, welcher dem schönsten indischen Indigo in allem ähnlich ist; er kömmt auf 10 Fr. das Pfund zu stehen; dieses war der Preis des Indigo im Jahre 1790. Unsere Färbereyen verbrauchen 12 Mill. Pfund; dies giebt einen Werth von 12 Mill. Fr. Der Scharlach wurde bloß durch die Cochenille hervorgebracht; die minder schöne Röthe des Krapp war überdies minder dauerhaft. Die Gebrüder Gonin von Lyon, sehr geschickte Färber, suchten seit langer Zeit die Mittel, mit dem Krapp die nämlichen Wirkungen wie mit der Cochenille hervorzubringen, und es ihnen vollkommen gelungen. — Frankreich brauchte ehemals für 1 Mill. Cochenille. In den 7 Jahren, welche mit dem Jahre 1802 anfangen, betrug die Einfuhr im Durchschnitt 1,500,000 Fr., in den 4 Jahren vom Jahre 1809 an betrug sie nur 200,000 Fr., da durch die Theurung die Vorräthe der vorhergehenden Jahre aufgezehrt waren. Seit einigen Jahren wird auch in dem Departement von Rom Baumwolle angepflanzt, ihre Ernte ist jedoch noch nicht beträchtlich, daß sie mit zu der Masse der Hilfsquellen gezählt werden kann, allein es sind auch keine bloßen Versuche; man hat schon gegen 100,000 Pfund erzeugt, und die Naturalisation dieser Pflanze daselbst ist außer Zweifel.

Zu Neapel hat man den Anbau der Baumwolle zu einem wesentlichen Industriezweige der Landwirthschaft gemacht. Frankreich erhält aus diesem Königreiche jährlich 3 Mill. Pfund. Spanien liefert die Baumwolle im Ueberfluß, und zwar schönere als die amerikanische und indische. Die Türkei liefert die ge.

meinsten, aber auch wohlfeilsten Baumwollenarten. Die Potasche ist ein Produkt, dessen unsere Manufakturen wesentlich bedürfen, und welches uns vor 25 Jahren nur unser Seehandel liefern konnte. Wir bezogen davon aus dem Auslande jährlich für 3,500,000 Franken. Im Durchschnitt beträgt die Einföhrung in den letzten 9 Jahren 5,500,000 Fr. Der Chemie ist es aber gelungen, dieses Produkt aus Urstoffen zu erzeugen, welche auf unserm Boden so häufig wachsen und in einem so geringen Preise sind, daß die Potasche in dem Handel um 2 Drittel gesunken ist, ungeachtet des strengen Verbots, sie einzuföhren. Man kann dieses Produkt auf 3 Mill. anschlagen. Das Ganze der neuen Erzeugnisse unsers Bodens und unsrerer Industrie erhebt sich daher auf 65 Mill. und ist von der Art, daß es sehr schnell noch viel höher steigen kann; dadurch haben wir uns von einer jährlichen Summe von 90 Mill. unabhängig gemacht, welche wir an Ausländer, vorzüglich an England, zahlten. Die 70,000 Morgen Landes, welche dormalen mit Weid bepflanzt werden, machen nur einen geringen Theil unsers Bodens aus, und erhalten einen Dünger, welcher die künftigen Ernten derselben viel gesegnet machen wird. Die Farberöthe findet sich bey uns häufiger als wir davon bedürfen; wir föhren davon um 1,600,000 Franken aus. Unsere Salzgruben liefern den ersten Stoff zur Potasche und es ist ein Vortheil mehr für uns, daß wir durch diese Entdeckung unsere kostbaren Salzminen noch besser benutzen können.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

alle  
Fa  
des  
Leh  
Für  
Wo  
rüh  
ster  
erin  
mit  
den  
ter,  
noch  
sein  
schm  
Sün  
erwa  
Unsch  
leider  
ner z  
ist; a  
pietist  
denn